

Wie wollen wir leben?

Das ist die Frage, die jeden Menschen ab und zu umtreibt. Besonders stark in der Jugend, wenn man seinen Weg sucht. Aber eigentlich sind ganz viele Entscheidungen und Handlungen daran beteiligt unser eigenes und das Leben der Mitmenschen zu prägen. Wer ein Auto kauft, das auf Knopfdruck mehr Lärm erzeugen kann, der zeigt, dass ihm die Bedürfnisse der Mitmenschen ziemlich egal sind, Hauptsache, sie bewundern oder beneiden ihn. So gelingt aber kein erfülltes Leben. Leben ist nämlich Austausch, nicht nur von Luft, Ernährung und Ausscheidungen, sondern mit vielen anderen Menschen, zum Teil über Jahrhunderte hinweg, wie die Genbestandteile von Neandertalern in vielen Menschen zeigen. Aber genau so können Literatur oder Kunst Jahrhunderte überbrücken.

Schaut man nach Russland, so scheint dort seit der Zarenzeit ein großer Teil der Bevölkerung vor allem daran interessiert, dass man sie in Ruhe lässt und sich nicht in ihr Leben einmisch. Kein Wunder, wenn Putins Mobilmachung bei diesen Menschen nicht gut ankommt.

Auch im Westen findet man so eine Haltung, sei es in den USA, in denen viele Menschen den Staat als Gefahr oder Feind ansehen, sei es bei jungen Menschen, die es in vielen Ländern kaum erwarten können endlich auf eigenen Füßen zu stehen und tun und lassen zu können, wozu sie Lust haben. Dass das meist eine Illusion ist, merken sie spätestens, wenn sie Hilfe brauchen. Eine ähnliche Haltung findet man bei Menschen, die ihre ganze Kraft und Zeit dafür aufwenden müssen um zu überleben. Dass Menschen um so weniger Kraft und Zeit für die Gemeinschaft, die Gesellschaft aufbringen können, je schlechter es ihnen geht, ist nicht überraschend. Bei ungefähr 40 Prozent armen Menschen in Deutschland muss man sich nicht wundern, wenn diese vom Staat enttäuscht sind und sich ein anderes Leben wünschen. Das Einige von ihnen dann auf Populisten herein fallen, ist ebenfalls nicht überraschend. Aber dieser Hintergrund machte die „Alternative für Deutschland“ anfangs anziehend.

Wenn aber die Reichen immer reicher werden, wobei der Reichtum in über 50 Prozent der Fälle geerbt ist, aber die Zahl der Armen ebenfalls steigt, dann zerreißt das eine Gesellschaft, weil ein vernünftiges Miteinander fehlt. Das sind Fehlentwicklungen, die man vor allem den Konservativen anlasten muss, die zwar behaupten „Christlich“ zu sein, aber nicht so handeln. Das Wirtschaftswunder wurde bei einem Spitzensteuersatz von 91 % erwirtschaftet, heute liegt er bei der Hälfte und der Reichtum sammelt sich bei immer weniger Menschen an. So wird das nichts mit der lebenswerten Zukunft!

Zurück zur Kernfrage: Wie wollen wir Leben? Es gibt vier Voraussetzungen für ein gesundes Leben (an dem wohl alle interessiert sind): 1. Ernährung, 2. Schlaf, 3. Mitmenschen und 4. muss man das Gefühl haben, dass das eigene Leben sinnvoll sei. Diese vier Voraussetzungen sollten in jeder Gesellschaft erfüllt werden. Nicht einmal das schaffen wir weltweit! Einige

hundert Millionen hungern, haben kein sauberes Trinkwasser, kaum Chancen auf Bildung, die sowohl helfen würde ihre Lage zu ändern, als auch durch menschliche Begegnungen und Lernen, glücklicher zu werden.

Statt dessen gibt es fast überall machtgierige Gestalten, die durch Kriminalität oder Politik die Lage der Menschen verschlimmern. Nicht jeder Politiker ist so, aber es sind noch viel zu viele. Wenn ein führender christlicher Politiker, der unter Anderem über zwei Flugzeuge verfügt, gegenüber den Armen eine Neiddebatte anzettelt, ihnen unterstellt nicht arbeiten zu wollen, dann treibt er sie Populisten zu, anstatt etwas Brauchbares zur Verringerung der Armut zu leisten.

Stellen wir die Frage noch einmal anders: Wie willst Du leben? Klar, Ernährung, Schlaf, Mitmenschen und eine sinnstiftende Tätigkeit müssen sein. Aber was willst Du aus Deinem Leben machen? Was willst Du damit anfangen? Was kannst Du besonders gut? Womit kannst Du Deinen Mitmenschen helfen ebenfalls glücklicher zu werden? Möchtest Du Musiker werden, Künstler, Handwerker, Forscher, Bauer oder Autor? Die Auswahl ist sehr groß, aber das macht sie auch schwierig. Es wäre gut, wenn man in jungen Jahren genügend Bildung bekäme, um erfolgreich wählen zu können.

Dass Bildung ein Schlüssel zum Erfolg, zum Glück und zu einem guten Staat wäre, erkannte schon vor 2400 Jahren Platon. Seine Überlegung war eigentlich sehr einfach: Wenn jeder Mensch sich so weit bildet, wie es seine Fähigkeiten zulassen, entsteht eine Gemeinschaft, die von jedem den größtmöglichen Nutzen hat. Umgekehrt würde die Anerkennung, die man für seine Fähigkeiten bekommt, am größten, wenn man das macht, was man gut kann. Besser geht es nicht. Dabei meinte Platon, dass jeder Mensch mit allen möglichen Künsten und allem verfügbaren Wissen Kontakt bekommen sollte, um dadurch heraus finden zu können, wo seine besonderen Fähigkeiten liegen. Es fällt auf, dass Konfuzius im fernen China zur gleichen Zeit zu ähnlichen Einsichten kam, wenn er meinte, jeder habe ein Recht auf Erziehung.

Statt dessen plagen wir junge Menschen mit Noten. Das kommt von der Industrialisierung des Lernens, bei der man Vergleichen muss und dafür Noten braucht. Aber eigentlich ist es eine Katastrophe, dass aus neugierigen Kindern gelangweilte Schüler werden und Studenten, die oft nur für ihr Examen lernen, statt aus Wissbegier. So findet keine Aneignung von Wissen und Fähigkeiten statt, sondern das Abfragen des gegenwärtigen Wissenstandes, oft noch mit vorgefertigten Antworten (multiple choice – wir haben nicht mal ein deutsches Wort dafür). In den Niederlanden gab es früher keine Klassenarbeiten während des Schuljahres, sondern nur am Ende des Schuljahres, ob der Stoff auch verstanden und verdaut worden war. Dass viele Schüler durchfielen, deutete darauf hin, dass schon damals der Sinn des Lernens nicht allen klar war.

Heute haben wir eine noch bedenklichere Entwicklung, nämlich die Fähigkeit zu Lesen scheint zurück zu gehen. Es gibt in Deutschland - kein Entwicklungsland - Kinder und Jugendliche, die noch nie ein Buch gelesen haben. Was bedeutet das? Sie können längere Texte nicht mehr erfassen, geschweige denn kompliziertere Gedanken verstehen. Das lateinische Wort „Lektüre“ kommt von „legere“, das meint „lesen, sammeln“, also eine seit Jahrtausende geübte Technik der Menschen seit den Zeiten der Sammler. Egal ob bei der Weinlese, oder beim Pilzsammeln, oder beim Lesen von Texten geht es darum, dass man das, was brauchbar ist, aufhebt, bewahrt und das, was nichts taugt weg wirft, „verwirft“ wie man auch sagt.

Das bedeutet: Alle Formen des Lesens sind mit Entscheidungen verknüpft, die auf vorher erworbenen Kenntnissen (Pilze, Weintrauben, Buchstaben und deren Kombination zu Worten) beruhen. Wer zum ersten Mal etwas sammelt ist noch unsicher, aber mit der Zeit wächst die Übung und das Wissen. Diese Kenntnisse können, müssen aber nicht durch Lesen erworben werden, sie können auch durch Zuschauen bei einem anderen Menschen erworben werden. Wobei schon Konfuzius vor 2400 Jahren meinte, dass Erklären und Vormachen nicht schlecht seien, aber am Besten lerne man, wenn man etwas selbst tue.

Je mehr man liest (egal, ob durch Zuschauen, oder mit Hilfe von Texten), desto mehr Kenntnisse erwirbt man und desto besser kann man sein Leben gestalten. Daher könnte man Bildung als die Fünfte Notwendigkeit für ein gelingendes Leben ansehen. Man kann es aber auch anders betrachten: Was geschieht, wenn ich lerne? Erfülle ich nur Aufgaben, oder tue ich etwas für mich selbst? Bei den alten Griechen galt „scholae“, was zum deutschen Wort „Schule“ führte, als eine Gelegenheit etwas für sich selbst zu tun. Dafür braucht man aber Muße, die die Griechen eben „scholae“ nannten. Die meisten Menschen wissen, dass sie die besten Ideen dann haben, wenn sie nicht unter Druck stehen, sondern entspannt sind, etwa kurz vor dem Einschlafen, bei einem Spaziergang, oder bei einer Tätigkeit, die vor allem den Körper beschäftigt, aber dem Geist Raum lässt, etwa Stricken, oder Gartenarbeit.

Was machen wir denn, wenn wir uns die nötige Zeit nehmen, um durch die Muße auf gute Ideen zu kommen? Wir verringern das Tempo und zugleich den Druck. Warum ist das Tempo wichtig? Das Tempo entscheidet, wie unsere Sinne Dinge wahrnehmen. Ob jemand uns streichelt, oder massiert, oder schlägt sind sehr verschiedene Tätigkeiten, die stark vom Tempo abhängen. Die Haut kann diese verschiedenen Geschwindigkeiten sehr gut unterscheiden. Unser Auge empfindet 25 Bilder in der Sekunde nicht mehr als einzelne Bilder, sondern als fließende Bewegung. Ob unser Ohr etwas als Wohlklang empfindet, oder als Lärm hängt von der Struktur des Geräusches ab. Dabei kommt aber auch noch die Geschwindigkeit ins Spiel, die für die Tonhöhe entscheidend ist. Ist ein Ton zu hoch (zu viele Schwingungen in der Sekunde) können wir ihn nicht mehr hören, obwohl er unter Umständen trotzdem schaden könnte (Ultraschall in schädlicher Dosierung).

Unsere Sinne sind also das Tor zur Welt. Daraus ergibt sich:

1. Man sollte seine Sinne schützen. Zum Beispiel vor Überforderung (Lautstärke) oder Inhalten (Bildern, zu starken Reizen).
2. Man sollte die Sinne durch Üben schulen, damit sie ihre Möglichkeiten ausschöpfen.
3. Man sollte den Sinnen und damit sich selbst, nicht mehr zumuten, als gut tut.

So betrachtet sind die Sinne und deren Schulung die wirkliche Fünfte Notwendigkeit für ein gelingendes Leben. Ohne die Sinne und die Wahrnehmung wird es auch mit der Bildung schwierig, wie Kaspar Hausers Schicksal belegt. Und ohne Bildung verkümmert das Zusammenleben und die Gemeinschaft.